

Es war immer das Gleiche. Kaum hatte unser Lehrer die Arbeiten verteilt, ging das grosse Geheul los. Der Nachbar habe das auch so geschrieben, und der Hintermann habe noch mehr Fehler, aber beide haben bessere Noten und das sei doch nicht logisch, das sei unfair. Jawohl, unfair sei das. Unser Lehrer, er war gut. Er war Lehrer mit Herz und Seele. Ich ging gerne zu ihm in die Schule. Er hat das Ganze stoisch über sich ergehen lassen und hat dann fast immer einen Satz gesagt, den ich mir bis heute gemerkt habe: «Die ganze Welt ist unfair.» Damit war die Diskussion beendet.

Ich brauche diesen Satz auch hin und wieder. Wenn sich ein Mitarbeiter ungerecht behandelt fühlt etwa. Und das hat gar nichts mit Fatalismus oder Gleichgültigkeit zu tun. Ganz im Gegenteil. Dieser Satz meines Lehrers muss es wohl gewesen sein, der meinen Gerechtigkeitssinn schärfte. Ich habe wahnsinniges Glück, dass ich als weisser, heterosexueller Mann in die Schweiz

Hauptsache Bern



Adrian Iten ist Teilhaber und Geschäftsführer von «Adriano's Bar & Café» am Theaterplatz in Bern

Gender Wage Gap

geboren worden bin. Damit gehöre ich der am wenigsten ungerecht behandelten Gruppe Menschen in der ganzen Welt an. Ich würde zetermordio schreien, wäre ich ein schwarzer Schwuler. Oder wäre ich eine Frau.

Denn die müssen heute, zweitausend- undzwölf, immer noch bis zum siebten März arbeiten, um den gleichen Lohn zu erhalten, welcher der Herr Kollege schon Ende Jahr am Schärmen hat für die gleiche Arbeit. Versteich? Das darf doch wohl nicht wahr sein! Ist es Schlampererei? Ist es böse Absicht? Oder sind die Herren Arbeitgeber einfach gerissene Haie?

Und die Frauen? Haben eben noch vor vierzig Jahren im schwarz-weissen Schweizer Fernsehen gesagt, nein, nein, das ist schon gut, wenn die Mannen abstimmen. Da braucht es uns nicht. Also sind die Frauen schuld. Ich wusste es. Seit Eva in den verdammten Apfel gebissen hat, sind die Frauen schuld. An allem.

Nun gibt es aber so ein Grüppchen, das heisst auf neudeutsch Business and Professional Women. Sie haben eine Idee aufgegriffen, die übrigens älter ist als das Frauenstimmrecht in der Schweiz: den Equal Pay Day. Am siebten März ist Equal Pay Day, und die Frauen machen Druck auf die Wirtschaft. Sie planen, dreitausend Unternehmen in der Schweiz nach ihren Lohnpraktiken zu befragen, und verteilen rote Einkaufstüten als Symbol für das Defizit in den Taschen der Frauen.

18,4 Prozent waren es 2010. Darum bezahlen Frauen bei der SBB an diesem Tag 18,4 Prozent weniger fürs Billett. Stopp! Halt! Ist natürlich Quatsch. Aber in Adriano's Bar & Café ist es so. Frauen zahlen weniger, weil sie weniger verdienen. Am siebten März genau 18,4 Prozent. Weil, ich kann Ungerechtigkeit nicht ausstehen.

Sie auch nicht? Dann, gehen Sie auf equalpayday.ch und unterzeichnen Sie das Manifest. Damit der Equal Pay Day in ein paar Jahren am 2. Januar stattfindet. stadtbern@bernerzeitung.ch